

VON

WIE ANKOMMEN



BIS

WIE
ZUSAMMEN
LERNEN



EINE HANDREICHUNG
FÜR DIE POLITISCHE BILDUNGSARBEIT
IM THEMENFELD FLUCHT UND MIGRATION

Projekt:
„zusammen lernen“

Träger:
dock europe e.V.
Meike Bergmann
Bodenstedtstr. 16 | Hinterhof | Eingang West
22765 Hamburg



Förderung:
Bundeszentrale für politische Bildung, GEW Hamburg,
Bildungs- und Förderwerk der GEW e.V., Multitude



Bildungs- und Förderwerk
der GEW im DGB e. V.



multitude e.V.

Gewerkschaft
Erziehung und Wissenschaft



VORSTELLUNG PROJEKT – WER WIR SIND!	4
KURZE GEBRAUCHSANWEISUNG	6
CHECKLISTE AN DICH	8
CHECKLISTE ANS TEAM	11
CHECKLISTE FÜR ZUSAMMENARBEIT MIT SCHULEN FÜR EXTERNE BILDNER*INNEN	14
MEHRSPRACHIGKEIT	17
MITEINANDER GESTALTEN! ABER WIE?	19
ZIELGRUPPEN UND INHALTE DER WORKSHOPS...	
...ZIELGRUPPE ALTE SCHÜLER*INNEN	20
...ZIELGRUPPE NEUE SCHÜLER*INNEN	24
...ZIELGRUPPE LEHRER*INNEN.	32

VORSTELLUNG PROJEKT – WER WIR SIND!

Liebe Lesende,
diese Broschüre dient als Handbuch zur Nutzung der Methodensammlung des Projektes „zusammen lernen“. Sie fasst die Ergebnisse von einem Jahr intensiver Arbeit zusammen, die sich um die Frage drehte: Wie lässt sich die Situation für Geflüchtete – und insgesamt für neu in Deutschland angekommene Kinder und Jugendliche – an weiterführenden Schulen verbessern? Herausgekommen sind Methodensammlungen und Vorschläge für drei verschiedene Seminar- und Fortbildungstypen: eine ein- bis zweitägige Fortbildung für Lehrende, ein dreitägiges Seminar für alte Schüler*innen und ein dreitägiges Seminar mit neuen¹. Die Idee ist, dass alle drei Veranstaltungen an einer Schule durchgeführt werden und so alle Gruppen erreicht werden, die das Klima an der Schule beeinflussen. Gefördert wurde „zusammen lernen“ von der Bundeszentrale für politische Bildung, der Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft, vom Bildungs- und Förderwerk der GEW im DGB e.V. und von multitude e.V.

HINTERGRUND UND ZIELE VON „ZUSAMMEN LERNEN“

Nach der 2015 anfänglich sehr positiven Stimmung gegenüber Geflüchteten wurden und werden im öffentlichen Diskurs, verstärkt durch Parteien und politische Gruppierungen, zunehmend Stimmen der Ablehnung laut. Vielfach kommt es zu Diskriminierungen und Gewalt gegen Geflüchtete, eine Stimmung, die ihren Weg auch in die Schulen findet.

Bundesweit wurden Willkommens- und DAZ-Klassen eingerichtet, um den Einstieg der neuen Schüler*innen in das deutsche Schulsystem zu gestalten. Für den Unterricht mit Schüler*innen verschiedenster Hintergründe und geringen bis keinen Deutschkenntnissen gibt es an vielen Schulen nach wie vor keine tragfähigen Konzepte. Erschwert wird das Miteinander häufig auch durch in den Klassen vorhandene Vorurteile und Ausschlussmechanismen sowie einem zeitlich engen Lehrplan, der wenig Raum für das Üben sozialer Kompetenzen und ein gegenseitiges Kennenlernen bietet.

Zu Projektbeginn Anfang 2016 zeigte sich im Austausch mit Schüler*innen mit Fluchterfahrung, dass der Schulalltag inhaltlich und strukturell oft an ihren aktuellen Lebensrealitäten und Bedürfnissen vorbeigeht und sich dies nicht nur auf ihre Schulkarriere negativ auswirkt, sondern auch auf ihr Einleben in der Schule. Häufig werden sie zudem mit Misstrauen, teilweise auch mit offenem oder verstecktem Rassismus konfrontiert. Dies so nicht hinzunehmen und die neuen Schüler*innen mit dieser Situation nicht alleine zu lassen, war und ist die Hauptmotivation für das Projekt.

¹ Wir bezeichnen die Schüler*innen, die von vielen als „Flüchtlinge“ tituliert werden, als neue Schüler*innen, da sie noch nicht lange an den Schulen sind. Diejenigen die schon länger an den Schulen sind als alte Schüler*innen. Diese Bezeichnung beziehen sich auf die Länge des Schulbesuchs der jeweiligen Schule und sollen nicht implizieren, dass neue Schüler*innen nicht eine lange Schulbiographie vorweisen können.

Wir haben uns bewusst gegen die Kategorisierung als „Flüchtling“ entschieden, da dies eine eindimensionale Zuschreibung auf Grund von Aufenthaltsstati ist, die zudem gespickt ist von Vorurteilen und den Verschiedenheiten der Menschen nicht gerecht wird. Zudem kommen auch Schüler*innen ohne Geflüchtetenstatus in die neuen Klassen, wenn ihre Sprachkenntnisse nicht genügen.

Das * verdeutlicht, dass sich nicht alle Menschen in den dichotomen Geschlechterkategorien verorten können bzw. wollen.

Der parallel dazu erfolgte intensive Austausch mit Lehrer*innen und Schüler*innen wiederum offenbarte auch hier eine große Unzufriedenheit aller Beteiligten mit der Situation und einen ausdrücklichen Wunsch nach mehr Informationen und Handlungsanregungen.

Das Projekt „zusammen lernen“ will daher einen Beitrag zu einer strukturierten, umfassenden und bedarfsorientierten Aufklärung über Situation und Hintergründe der neuen Schüler*innen leisten, um so eine menschenfreundliche, offene und demokratische Haltung in Gesellschaft und Schulalltag zu fördern. Gleichzeitig sollen die neuen Schüler*innen empowernd dabei unterstützt werden, sich in einem neuen und ihnen nicht selten feindlich gegenüberstehenden Umfeld behaupten und einen für sie gangbaren Weg finden zu können.

DAS PROJEKTTEAM

„zusammen lernen“ ist ein Projekt von dock europe e.V.. Das Team setzt sich aus Menschen mit unterschiedlichen (Bildungs-)Hintergründen zusammen. Gemeinsam ist allen eine langjährige Erfahrung in der Jugend- und Bildungsarbeit, ebenso wie der Wunsch, einen solidarischen Beitrag gegen Rassismus und Ausgrenzung zu leisten.

DIE HERANGEHENSWEISE

Das Projekt wurde modellhaft an einer Hamburger und an einer Schweriner Schule durchgeführt.

1. Sammlung von Informationen: An beiden Schulen wurden Interviews mit mehreren Lehrkräften, alten und neuen Schüler*innen durchgeführt. Damit wurde ein Überblick über die Situation sowie die Wünsche und Bedarfe der drei Gruppen in Hinblick auf die Projektziele evaluiert.
2. Konzeption: Auf Grundlage der aus den Interviews gewonnenen Informationen wurden Konzepte für Seminare für die drei Zielgruppen: Lehrkräfte, alte Schüler*innen und neue Schüler*innen entwickelt. Einige Methoden wurden dabei vom Team hierfür neu entwickelt. Zu einem großen Teil wurden bereits bestehende und vom Team in der Praxis als sinnvoll empfundene Methoden eingefügt. Andere bereits bestehende Methoden wurden abgewandelt, um sie so besser für den jeweiligen Kontext nutzbar zu machen.
3. Durchführung und Überarbeitung: Nach dem ersten Praxistest an einer der Schulen wurden die Konzepte evaluiert und überarbeitet. Für die zweite Durchführung wurden Methoden, die sich nicht bewährt hatten, aus dem Konzept genommen und neue hinzugefügt, teils auch neu entwickelt. Das gleiche erfolgte nach der Durchführung an der zweiten Schule.

WWW.DOCK-EUROPE.NET/ZUSAMMEN_LERNEN_METHODENSAMMLUNG.PDF

DAS ERGEBNIS

Das Ergebnis unserer Arbeit findet ihr in Form dieser Broschüre und einer Methodensammlung. Beides zusammen soll euch dabei unterstützen, eigenständig Seminare und Fortbildungen an Schulen anzubieten. Tipps und Hinweise zur Benutzung findet Ihr in den nächsten Kapiteln.

KURZE GEBRAUCHSANWEISUNG

Du hältst eine Broschüre in der Hand, die dir dabei helfen soll, an Schulen Workshops zum Thema Flucht und Asyl durchzuführen. Vielleicht arbeitest du regelmäßig an einer Schule, zum Beispiel als Lehrer*in oder Schulsozialarbeiter*in, vielleicht bist du in der politischen Bildungsarbeit tätig, oder hast einen ganz anderen, eigenen Zugang zu diesem Thema und dem Begegnungsort Schule. Natürlich können diese Workshops auch in anderen Kontexten angewendet werden, z.B. in Jugendzentren, eben überall wo sich junge Menschen, die neu in Deutschland angekommen sind, und solche, die schon länger hier leben, begegnen. Grundsätzlich richten wir uns an die drei Zielgruppen: Alte Schüler*innen, neue Schüler*innen im Alter von 14 bis 16 Jahren und Lehrer*innen.

VON



BIS



In jedem Fall sind die Durchführung von Workshops und die Arbeit mit Jugendlichen grundsätzlich und speziell zu diesem Thema anspruchsvoll und voraussetzungsreich. Die Lektüre dieser Broschüre kann eine intensive eigene Auseinandersetzung mit den Themen Flucht, Migration, Rassismus und Ausgrenzung nicht ersetzen. Für die Umsetzung ist insbesondere in der Arbeit mit Jugendlichen einige Erfahrung mit dieser Zielgruppe und der Leitung von Gruppen im Allgemeinen erforderlich. Letzteres gilt selbstverständ-

lich auch für das Durchführen von Workshops für Lehrer*innen (Schulsozialarbeiter*innen oder Erzieher*innen). Dennoch denken wir, mit den hier beschriebenen Einschätzungen und Erfahrungen aus unserer Arbeit und den vorgeschlagenen Inhalten und Methoden einen hilfreichen Beitrag zur Umsetzung solcher Workshops leisten zu können. Grundsätzlich gehen wir davon aus, dass die Workshops von mindestens 2 Teamer*innen je Gruppe durchgeführt werden, und dass die Gruppengröße 20 Personen nicht übersteigt. Unsere

Erfahrungen zeigen jedoch, dass es angenehmer ist, wenn die Gruppen noch kleiner sind. In unserer Arbeit mit Gruppen Jugendlicher hat es sich als sinnvoll erwiesen, dass deren Lehrer*innen nicht im Workshop selber anwesend sind, denn häufig können Jugendliche so (bewertungs-)freier sprechen und auch Unsicherheiten und potenziell kontroverse Standpunkte äußern und somit zur Diskussion stellen.

Die von uns beschriebenen Methoden wurden nicht alle von uns neu konzipiert, sondern haben sich teilweise in jahrelanger Arbeit bewährt und wurden deshalb von uns hier gesammelt und übernommen. Sicher gibt es noch mehr gut umsetzbare Methoden, mit denen die Workshops ergänzt werden können. Wir vertrauen hier auf die Kreativität und Erfahrung der Umsetzenden. Die hier vorgestellte Auswahl der Inhalte und die ausgewählten Methoden haben sich in unserer Arbeit als ein schlüssiges Konzept erwiesen. Genutzt werden können sowohl einzelne Module als auch komplette Workshopkonzepte.

Neben den Methodenbeschreibungen haben wir einige wichtige Vorüberlegungen zur Workshopkonzeption und -durchführung zusammengetragen:

Mit der Checkliste an dich sollen pädagogische und inhaltliche Voraussetzungen geklärt werden, die für die Umsetzung der Workshops wichtig sind. Außerdem wollen wir dazu anregen, die eigene Perspektive als Person mit oder ohne Flucht- oder Diskriminierungserfahrungen zu reflektieren und das Auftreten als Teamende sowie das eigene Rollenverständnis und die eigenen Grenzen zu überdenken.

Die Checkliste ans Team kann dabei helfen, einige Fallstricke, die sich in der Zusammenarbeit in Bezug auf politische Haltungen, Begriffsverwendungen, eigene Diskriminierungserfahrungen, Stärken, Schwächen sowie Vorlieben in der Zusammenarbeit ergeben können, frühzeitig zu erkennen und vorab einen gemeinsamen Umgang damit zu entwickeln.

In der Checkliste für die Zusammenarbeit mit Schulen haben wir zusammengetragen, welche Ressourcen für das Gelingen der Workshops notwendig sind, und welche Fragen im Vorfeld mit der Schulen zu klären sind.

Generelle Überlegungen zu dem Umgang mit Mehrsprachigkeit und dem Gestalten eines gelingenden Miteinanders finden sich in dem Exkurs zu Mehrsprachigkeit und den Abschnitt Miteinander gestalten! Aber wie?

Abschließend werden die inhaltliche Ausrichtung der Workshops und die Besonderheiten in der Zusammenarbeit zielgruppenspezifisch für die neuen Schüler*innen, die alten Schüler*innen und die Lehrer*innen dargestellt.

CHECKLISTE AN DICH

Politische Bildungsarbeit erfordert einige Voraussetzungen, die du für dich und ihr in eurem Team/Projektgruppe überprüfen und besprechen solltet, bevor ihr anfangt zu teamen. Einiges davon mag dir, je nach Vorerfahrung in diesem Bereich, selbstverständlich vorkommen. Jedoch schadet es nicht, sich selbst noch einmal und immer mal wieder mit den folgenden Fragen auseinanderzusetzen, bevor es in die Praxis geht. Denn Politische Bildung fängt da an, wo sie passiert: in dir.



Bevor du vor eine Gruppe trittst, solltest du dein eigenes Verständnis der thematisierten politischen Fragestellung für dich klären und im Anschluss in den Austausch mit den anderen Mitgliedern im Team/der Projektgruppe gehen. Wenn sich bisher noch kein Anlass für dich ergeben hat, dein politisches Selbstverständnis zu reflektieren, sollte genau das an dieser Stelle passieren: Wie bist du politisch sozialisiert? Was

war der Anfang deiner politischen Aktivität? Was motiviert dich weiter zu machen? Welche Themen sind es, die dich schon lange begleiten? Was hat das mit dir zu tun? Warum machst du politische Bildung? Aus welchen Annahmen und Erfahrungen heraus agierst du in diesem Feld? Mit welchen Bildern im Kopf trittst du der Zielgruppe gegenüber? Warum möchtest du zu diesem Thema arbeiten? Und wieder: Was hat das mit dir zu tun?

Des Weiteren solltest du dich für die Arbeit im Bereich Migration, Flucht und Empowerment fragen, wie du mit deinen eigenen, vorhandenen oder nicht vorhandenen Migrations- und/oder Fluchterfahrungen umgehst. Dies hat eine Auswirkung auf die Frage, was du mit welcher Zielgruppe inhaltlich erarbeiten und bearbeiten kannst, oder was eben nicht. Den Beginn dieser Selbstreflexion kann die Auseinandersetzung mit der eigenen gesellschaftlichen Position darstellen, die mit vorhandenen oder nicht vorhandenen Privilegien verknüpft ist. So ist die kritische Auseinandersetzung mit dem Weißsein als gesellschaftlicher Norm und den damit verbun-

denen Privilegien, sei es auf institutioneller oder individueller Ebene ein weiterer Schritt, der dich in der Reflexion weiterbringen kann. Menschen, die Diskriminierung zum Beispiel in Form von Rassismus erleben / erfahren, brauchen häufig weder Zurechtweisungen noch Tipps zum persönlichen Umgang oder Belehrungen von Menschen, die ihre Erfahrungen nicht teilen. Um genau diese Auseinandersetzung in eurer Arbeit und Haltung mitzudenken, sollte euer Team entsprechend aufgestellt sein und je nach Zielgruppe die Teamzusammenstellung bewusst in Bezug auf diese Frage überprüfen. => siehe Checkliste Team



VERHÄLTNIS VON THEORIE UND PRAKTISCHEN ERFAHRUNGEN

Das lang diskutierte Verhältnis von Theorie und praktischer Erfahrung ist auch im Bereich der Bildung eine Fragestellung, der du dich stellen solltest. Klar ist, dass du beides brauchst. Doch was in welchem Maße? Was, wenn das eine das andere überwiegt? Und in welchem Verhältnis stehen theoretisches Wissen und praktische Erfahrungen im Feld der politischen Bildung? Theoretisches Wissen ist unentbehrlich, kommt jedoch ohne Erfahrungen im Methodeneinsatz und ein Repertoire an Interventionen in der politischen Bildung nicht aus. Während die Wege, sich theoretisches Wissen und Methodenkenntnis anzueignen, allgemein bekannt und leicht zu bewältigen sind, verhält es sich bei Interventionen schwieriger. Unter Interventionen verstehen wir hier alles, was nicht in einer Methodenbeschreibung beschrieben werden kann und sich oft „nebenher“, wenn auch ständig abspielt, wie Körpersprache, Stimmlage, Modulation, emotionale Intensität, Botschaftsform und Timing. Sie sind nicht am Schreibtisch zu erlernen. Nur durch „try and error“ erprobte Interventionen verhelfen zu benötigtem Know-how für gelingende Bildungsprozesse und werden mit der Zeit immer intuitiver anwendbar. Dabei gilt: Alles, was du tust, ist eine Intervention². So braucht es ein hohes Maß an Selbstreflexion, aber auch an gegenseitigem Feedback der Teamer*innen untereinander, um gemachte Erfahrungen zu theoretisieren und für zukünftige Interventionen weiterzuentwickeln.
=> siehe Checkliste Team

Eine große Hilfe, theoretisches Wissen, Methodenauswahl und Interventionen stimmig unter einen Hut zu bekommen, ist, wenn alles Teil deiner eigenen Lebensführung und / oder Utopien sind. Wenn dies der Fall ist, wirst du selbstsicher auftreten können und hilfreich für dein Gegenüber sein. In welchem Maße theoretisches Wissen, Methodenkenntnis oder Interventionen bei dir vorhanden sind, wird dann eine kleinere Rolle spielen. Wie es auf die Teilnehmer*innen wirkt, ist schließlich abhängig von ihrer individuellen Persönlichkeitsstruktur.

ROLLENVERSTÄNDNIS EINER BILDNERIN / EINES BILDNERS

Menschen fühlen sich oft am wohlsten, wenn sie das Gefühl haben, etwas alleine, ohne Hilfe erreicht und dabei die Lösung dafür selbst gefunden zu haben. Dabei ist es wichtig, das Gegenüber ernst zu nehmen. Gleichzeitig wird in diesem Vorgehen vorhandenes Wissen aus eigenen Erfahrungen, Gefühlen und Vorwissen mit neuem abgeglichen und generiert. Von diesem Wissen können wir ausgehen, dass es der / die Empfänger*in verinnerlicht und wiederum mit daraus folgenden Gefühlen, Erfahrungen und neuem Wissen abgleicht und weiterentwickelt. Als Bildner*in bist du mehr Lernhilfe als Lehrer*innen. Das kommt ohne Inputs deinerseits zumeist nicht aus, jedoch sollte dies der kleinere Anteil sein. Oft wirst du dich mehr als Moderator*in wiederfinden, indem du Fragen stellst, Raum zur Auseinandersetzung gibst, das Tempo anpasst, Zusammenfassungen vornimmst sowie das Wohlergehen und die Zeit im Auge behältst.

² Vgl. Schein, Edgar: „Prozessberatung für die Organisation der Zukunft“. EHP Organisation, 2010, S.298

CHECKLISTE ANS TEAM

Da sich Gruppen / Projekte der politischen Bildungsarbeit im Bereich der Erwerbsarbeit bewegen, haben wir uns mit dem Begriff des „Teams“ dafür entschieden auf einen Begriff aus der Arbeitswelt zurückzugreifen. In unserem Verständnis von einem „Team“ gehen wir an dieser Stelle von geteilten politischen Grundsätzen, ähnlichen Haltungen, einem freundschaftlichen Verhältnis und einem gemeinsamen Ziel / Aktion aus.

Auch an dieser Stelle gilt: Ob ihr euch vorher kanntet oder nicht – sich Zeit zur gemeinsamen Vorbereitung und Reflexion der Inhalte und Zusammenarbeit zu nehmen, ist eine wichtige Voraussetzung für qualitative Bildungsarbeit.



TEAM TALK

Zunächst sollten sich alle individuell Gedanken über ihre eigene Haltung, ihre Rolle im Team und ihr Verhältnis zu Geschlechterrollen machen, damit ihr wisst, wo ihr steht und euch gut untereinander matchen könnt. => siehe Checkliste an dich

Zu einem möglichst frühen Zeitpunkt der Zusammenarbeit sollte ein Gespräch aller Teamer*innen stattfinden, indem ihr euch über diese (exemplarisch ausgewählten, nicht vollständigen) Themen austauscht:

- eure Privilegien,
- euren Rassismus Begriff,
- was ihr gerne macht und was weniger,
- wo eure Stärken und Schwächen liegen,
- wie ihr euch im Verhältnis zur Zielgruppe seht,
- wo ihr eure Grenzen in der Thematik zieht (zum Beispiel im Umgang mit ausgrenzendem Verhalten in der Zielgruppe).

Im Austausch über diese Fragen kann es durchaus zu überraschenden Erkenntnissen innerhalb des Teams kommen, die besser gleich geklärt werden und nicht beim teamen auftauchen sollten.

Weiter ist nach der Klärung dieser Fragen zumeist auch ein Stück klarer, wer mit wem ein Kleinteam für unterschiedliche Zielgruppen bilden kann, wobei die Genderfrage und die Migrations- / Fluchterfahrung der Zielgruppe immer mitbedacht werden sollte. Denn ein gut strukturiertes Konzept nimmt darauf Rücksicht, wer mit welcher Zielgruppe arbeiten kann. Wer hat welche eigenen Migrations- oder Fluchterfahrungen und kann mit der Zielgruppe arbeiten? Sollten diese Erfahrungen bisher nicht in eurem Team / eurer Projektgruppe vorhanden sein, solltet ihr dringend Menschen dazu holen, die über diese Erfahrungen verfügen, um mit der Zielgruppe geflüchteter Menschen arbeiten zu können.

Weitere Fragen, die zu diesem Zeitpunkt anstehen, wenn es keine „Projektleitung“ o.ä. gibt:

- Wie wollt ihr entscheiden (Mehrheitlich, Konsens)?
- Wer trägt für welche Aufgabe die Verantwortung?
- Wer hat wieviel Zeit?
- Wie oft wollt ihr euch treffen?
- Wie wollt ihr euch bezahlen (nach Stunden, Einheitslohn, Bedarfslohn)?
- Wie wollt ihr mit möglicher Mehrsprachigkeit und den damit zusammenhängenden unterschiedlichen sprachlichen Voraussetzungen im Team umgehen?



ZU ZWEIT

Ihr habt im Team alle Aufgaben und Verantwortlichkeiten geklärt, euch ausgetauscht und in Zweier-Teams für den anstehenden Praxiseinsatz zusammengefunden – jetzt geht es schon fast los.

Vor dem Einsatz in der Praxis solltet ihr noch einmal kurz eine gemeinsame Haltung zu folgenden Fragen entwickeln, damit es vor der Zielgruppe nicht zu Irritationen kommt und ihr euch auf die Inhalte und die Zielgruppe konzentrieren könnt:

- Wer übernimmt welchen Part? (Unter Einbeziehung eurer Erfahrungen, Vorlieben und Kompetenzen)
- Sind die Redeanteile stimmig?
- Ist es gegenseitig für euch okay, wenn die mit-teamende Person euch ergänzt, wünscht ihr euch vielleicht sogar Unterstützung, generell oder in einzelnen Parts, oder lieber nicht?
- Wie geht ihr mit euren Unterschieden (Tempo, Privilegien, Grenzen, POC, „Weißsein“,...) um?
- Könnte es an Stellen heikel werden? Wenn ja, warum und wie wollt ihr damit umgehen?
- Wie wollt ihr die Überleitungen zwischen den Modulen gestalten?
- Wieviel Abweichungen vom Zeitplan sind für euch okay? Wie gestaltet ihr Pausen?
- Welche Information über die Art der Zusammenarbeit gebt ihr der Zielgruppe (Ansprache, Pausen, Redeverhalten, Rollenabgrenzung zu Lehrkräften, was wünscht ihr euch, Grenzen und Konsequenzen, etc.)?

REFLEXION DANACH

Der Workshop-Tag ist zu Ende, die Schüler*innen gehen nach Hause. Auch wenn die Projektstage noch weitergehen, empfehlen wir euch, an dieser Stelle den hinter euch liegenden Tag zu reflektieren.

ZU ZWEIT:

Am besten direkt nach dem Workshop-Tag solltet ihr euch Zeit nehmen und austauschen. Wenn ihr alleine in den Arbeitsräumen seid, könnt ihr gleich vor Ort damit starten, ansonsten empfehlen wir einen ungestörten Ort, an dem die Teilnehmer*innen nicht anwesend sind. Fragen zum Austausch zu zweit können sein:

- Mit welchem Gefühl gehe ich heute aus dem Tag?
- Was ist mir heute besonders gut gelungen?
- Was ist meiner*m Kolleg*in besonders gut gelungen?
- Was ist mir aufgefallen in Bezug auf verwendete
 - Methoden
 - Ablauf
 - Materialien
- Was sollte geändert werden?
- Was würde ich mir beim nächsten Workshop wünschen?
(Von mir selber / meiner*m Kolleg*in / en)



IM TEAM:

Am Ende der Projektstage sollten die Tagesreflexionen der einzelnen Teams zusammengefasst ausgetauscht werden. Eine anschließende ausführliche Diskussion bestimmter geteilter Fragestellungen oder auch die Überarbeitung von Methoden, Ablauf oder Materialien können dieser Auswertung im Team folgen.

CHECKLISTE FÜR ZUSAMMENARBEIT MIT SCHULEN

FÜR EXTERNE BILDNER*INNEN

Wir beziehen uns im Folgenden auf die Kooperation mit Schulen, da dies für uns der naheliegendste Raum politischer Bildung ist, und weil alle Jugendlichen dort sein müssen und so erreicht werden können. Die folgenden Punkte sind jedoch auch auf andere Räume übertragbar, welche wir als genauso wichtig sehen.

VORAUSSETZUNGEN

Bevor es an die Suche nach Einsatzorten geht, sollten die notwendigen Voraussetzungen für eine gelungene Kooperation mit den Schulen geklärt werden. Einige in der Praxis immer wieder bewährte Bedingungen sollen an dieser Stelle genannt werden.

Hauptsächlich bestehen die Voraussetzungen aus Motivation und Ressourcen, welche sich auch untereinander bedingen. So sind die personellen und zeitlichen Ressourcen an Schulen knapp gehalten, besonders wenn es um die Themen Flucht und Migration geht. Diese sind für die Schulen nur ein Thema von vielen in ihrem Rahmenplan, und es steht kaum Zeit und Personal dafür zur Verfügung. Am deutlichsten ist dies zu überprüfen, wenn es um die Frage einer verlässlichen Ansprechperson an der Schule geht, was eine wichtige Voraussetzung für eine gelingende Kooperation darstellt.

Es braucht eine Person an der Schule, die entweder für Kooperationen oder für euer Thema an der Schule zuständig ist, und/ oder so motiviert



zur Kooperation ist, dass die Person die Mehrarbeit freiwillig auf sich nimmt. Besonders im zweiten Fall sind diese Zusagen immer auch mit der Schulleitung zu besprechen sowie rückzuversichern, dass die Person auch über alle nötigen Ressourcen verfügt.

Dazu ist es hilfreich möglichst genau zu benennen, was es braucht (Zeit für Interviews, Ansprache der Zielgruppe, Terminfindung, Projektzeiten, Räume, Material, ggf. einen finanziellen Eigenbeitrag der Schule etc.) und wofür die Schulleitung, die Ansprechperson und ggf. weitere Personen, wie Koordinatoren des Ganztags, didaktische Leitungen, Hausmeister*innen, Fachbereichsleiter*innen, Verantwortliche Lehrkraft für Interkultur oder Ähnliches zuständig sind. Oft wird an diesem Punkt unterschätzt, wieviel Zeit es braucht, um die Dinge in der Schule zu kommunizieren, selbst wenn an der Schule ausreichend Räume, Material etc. vorhanden sind.



SUCHEN UND FINDEN

Zunächst solltet ihr für euch definieren, welche Schulen für euch in Frage kommen. Abhängig von der Zusammensetzung eures Teams ergibt sich, wen ihr mit eurem Projekt ansprechen wollt / könnt. So kommen vielleicht eher Schulen in besonders homogenen oder heterogenen Einzugsgebieten in Frage. Bei der darauffolgenden Ansprache der Schule ist einiges zu beachten, da Schulen von außen nicht leicht erreichbar sind, und es einiger Mühen bedarf, die zuständigen Ansprechpartner*innen in der Schule zu erreichen.

Die Ansprache der Schule sollte daher aus einer Mail mit druckbarem Anhang bestehen, in dem auf einer Seite die Inhalte, der Gewinn für die Schule, aber auch die Voraussetzungen zur Teilnahme festgehalten sind, und einem zeitnah nachfolgenden Telefonat mit dem Adressaten der Mail. Im Telefonat ist als erstes sicherzustellen, ob die Mail bekannt ist, und ggf. das Projekt noch einmal vorzustellen ist sowie Ansprechpartner*innen an der Schule zu erfragen. Ist ein erstes Interesse seitens der Schule vorhanden und die Ansprechperson klar, gestaltet sich der weitere Kontakt individuell.



KOOPERATIONSGESPRÄCH

Wenn eine Schule Interesse an einer Kooperation mit euch hat und die Voraussetzungen zur Kooperation gegenseitig bekannt sind, ist es Zeit für ein persönliches Treffen.

An diesem Treffen sollten möglichst alle zuständigen Personen an der Schule und mindestens zwei Personen aus dem Projekt beteiligt sein. Ziel des Gespräches ist der Abschluss eines Kooperationsvertrages, der zu diesem Termin vorbereitet vorliegen sollte.

Inhalt des Treffens sind hier nochmal die Inhalte des Projektes, die Voraussetzungen sowie die Einschätzung der zuständigen Personen, was den Bedarf an ihrer Schule anbelangt. Dazu sei angemerkt, dass es nur wenige Schulen gibt, die alle Voraussetzungen in Gänze mitbringen. Wie sehr ihr von den Voraussetzungen abweicht, liegt bei euch. Jedoch möchten wir an dieser Stelle darauf hinweisen, dass alle Voraussetzungen, die von der Schule nicht erfüllt werden, von euch als Projektteam getragen werden müssen.

KOOPERATIONSVERTRAG

Jedes Bundesland hat einen standardisierten Kooperationsvertrag für die Arbeit an Schulen. Dieser hält grundsätzliche Regelungen im betreffenden Bundesland sowie bundesweit gültige Regelungen wie Fragen der Aufsichtspflicht und der Versicherung fest. Ergänzt um die Voraussetzungen und Inhalte des Vorhabens bietet dieser eine gute Absicherung.



BEDARFE CHECKEN

Während ihr für euch sicher Hypothesen im Kopf habt, welchen Bedarf die Zielgruppe hat, solltet ihr diesen vor Ort in persönlichen Gesprächen noch einmal abgleichen, um eure Inhalte dem tatsächlichen Bedarf anzupassen. Am geeignetsten sind dazu Interviews mit der Zielgruppe. Diese sind allerdings zeitaufwendig und daher sinnvoller nach Abschluss eines Kooperationsvertrages, wenn klar ist, dass ihr zusammenarbeiten werdet. Beispielhafte Leitfäden für die unterschiedlichen Zielgruppen sowie eine Handhabung dazu findet ihr hier: www.dock-europe.net/zusammen_lernen_Methodensammlung.pdf

Sind alle diese Punkte abgehakt, steht einer guten Zusammenarbeit nichts mehr im Wege, und im besten Falle könnt ihr euch ab jetzt auf die inhaltliche Arbeit konzentrieren.

MEHRSPRACHIGKEIT

Sprache ist eng mit gesellschaftlicher Teilhabe verknüpft. Die vorherrschende Mehrheitssprache zu verstehen und zu sprechen bildet die Voraussetzung für den Zugang zu Bildung und Arbeit, soziale Kontakte zu knüpfen und für die eigenen Interessen und Rechte einzustehen.

Das Gefühl zu haben, dass man häufig (noch) nicht verstanden wird bzw. einem nicht die nötige Zeit gelassen wird, um sich verständlich machen zu können oder Wörter nachzuschauen, die man nicht kennt, führt zu einem Ohnmachtsgefühl. Dies hat Einfluss auf die eigene Selbstwerterfahrung. Spricht man die Sprache (noch) nicht gut, führt dies zu einer Unsicherheit, die sich auch auf andere Teile des Lebens ausweitet.

Die meisten Menschen beherrschen mindestens eine Sprache so gut, dass sie sich darin mühelos verständigen können. Viele Menschen, insbesondere viele Menschen mit Migrations- und Fluchterfahrungen, haben zusätzlich zu ihrer Erstsprache noch eine oder mehrere weitere Sprachen gelernt oder sind Bilingual / Multilingual aufgewachsen. Dennoch werden Migrant*innen, die die deutsche Sprache (noch) nicht so gut sprechen, in der Wahrnehmung anderer häufig darauf reduziert, dass sie diese nicht gut beherrschen. Die anderen Sprachkenntnisse sind im Alltag dieser Menschen plötzlich irrelevant und unbrauchbar geworden.

Eine neue Sprache zu erlernen braucht Zeit. Dies gilt sowohl für das Aneignen der Sprachregeln und neuer Vokabeln als auch für das Eingewöhnen in den Alltagsgebrauch einer neuen Sprache. Spricht man eine Sprache noch nicht so gut oder fehlen einer / m einzelne Vokabeln, braucht man Zeit, sich diese in die Erstsprache zu übersetzen und die richtige Zuordnung auszumachen.

Was hilfreich sein kann:



- Da in der Schule häufig keine Zeit gegeben ist, ist es wichtig Hilfsmittel zu finden, um Wörter zu übersetzen. Dies kann zum Beispiel das Verwenden eines elektronischen oder eines nicht elektronischen Wörterbuches oder einer Übersetzungs-App sein. Letzteres gestaltet sich aber gerade im Kontext Schule schwierig, da an vielen Schulen ein allgemeines Handyverbot

besteht. Auch die Nutzung eines elektronischen Wörterbuchs, gerade in Prüfungskontexten, ist leider noch nicht einheitlich auf Bundesebene geregelt. So bleibt vielen der neuen Schüler*innen nur, den Umgang mit dem klassischen Wörterbuch zu erlernen. Auch wenn dies gut trainiert wird, braucht die Nutzung mehr Zeit und ist in einem getakteten Unterricht schwerer integrierbar.

- Die Kommunikation zwischen zwei oder mehr Menschen ist für diejenigen, deren Erstsprache eine andere als die Mehrheitssprache ist, sehr unübersichtlich. Auch hier mangelt es häufig an Zeit. In der Erstsprache kann man viel schneller antworten, die Wörter brauchen weniger Zeit, um sich zu ordnen. Deshalb kann die Arbeit in kleinen Gruppen oder Zweiertteams hilfreich, die Arbeit in Großgruppen hingegen eher hinderlich sein.
- Grundsätzlich lässt sich eine neue Sprache in einer möglichst fehlerfreundlichen Atmosphäre am besten lernen. Wenn Menschen keine Angst davor haben müssen für grammatische

oder Ausdrucksfehler bestraft, verhöhnt, oder abgewertet zu werden, können sie sich voller Neugier und Interesse dem Lernen der Sprache zuwenden.

- Ein spielerischer Umgang mit Sprache, wie zum Beispiel die Methoden der Sprachanimation, ermöglichen niedrigschwellige positive Erfahrungen mit der neuen Sprache und fördern die Kommunikationsbereitschaft aller Beteiligten.
- Anstatt die Verwendung von Erstsprachen zu verbieten, sollte diese als Brücke erlaubt sein, Mehrsprachigkeit wertgeschätzt werden und eine grundsätzliche Akzeptanz dafür gegeben sein, dass Schüler*innen sich auf unterschiedlichen sprachlichen Niveaus begegnen und zusammen lernen.

Sprachanimation versteht sich als relativ kurze Einheit, die situationsbezogen funktioniert. Es regt dazu an, selbst wenig Erlerntes schnell anzuwenden. Mehr zu Sprachanimation => siehe Zielgruppe neue Schüler*innen



MITEINANDER GESTALTEN! ABER WIE?

Für das erfolgreiche Ankommen der neuen Schüler*innen ist es wichtig, die Begegnungen zwischen alten und neuen Schüler*innen zu strukturieren und so das Miteinander in der Schule zu gestalten. Wesentlich ist, dass dies von Beginn an aktiv realisiert wird. Ansonsten besteht die Gefahr, dass sich erst einmal vollzogene Segregierungsdynamiken nicht mehr oder nur schwer aufgebrochen werden können.

Die Begegnung sollte so gestaltet werden, dass sie auf Augenhöhe stattfindet und sich die Schüler*innen gegenseitig unterstützen. Ziel ist, dass das Miteinander zur „Normalität“ im Schulalltag wird. Die neuen Mitschüler*innen sind nicht einfach hilfsbedürftig, sondern eigenständige, selbstbestimmte Akteure, von denen die alten Schüler*innen auch etwas lernen können. Die Begegnung kann anlassbezogen initiiert werden, wie wir es im Modellprojekt umgesetzt haben, oder über einen längeren Zeitraum durchgeführt werden.

Dabei sind bestimmte Rahmenbedingungen zu beachten, um das Vorhaben sinnvoll zu realisieren. Es sollte eine gemeinsame Aktivität sein, in der die Kooperation der Teilnehmenden gefördert wird. Hierdurch lässt sich eine Situation des Gemeinsamen herstellen, und Begegnungen untereinander werden geschaffen. Zu beachten ist, dass die durchgeführte Übung neu für alle ist, damit ein gleicher Zugang aller gegeben ist. Dafür ist es auch notwendig, dass das Verhältnis zwischen alten und neuen Schüler*innen ungefähr gleich groß ist. Dabei bietet es sich an, Mädchenspezifische Angebote zu schaffen, in denen Mädchen sich durch die Abwesenheit von männlichen Verhaltensdynamiken freier mit ihren Bedürfnissen im jeweiligen Projekt einbringen können. Beispiele für geeignete Aktivitäten wären eine Schulrally, bei der verschiedene kooperative Aufgaben durchlaufen werden, ein Handyfilmworkshop, bei dem gemeinsame, einfach zu erstellende Filme entwickelt werden, oder ein Rapworkshop, in dem die Teilnehmenden am Ende zusammen in einer sogenannten „Cypher“ ihre eigenen Rap-Songs vorstellen.

Zudem sollte Raum für die Reflexion der Gruppendynamik eingeräumt werden, indem die Schüler*innen darüber sprechen können, was gut funktioniert hat, was nicht und was für eine zukünftige Zusammenarbeit gewünscht wird. Dabei kann die Gewichtung von zwei Tagen an theoretischem Input und/oder Empowerment und einem gemeinsamen Workshop-Tag auch verändert werden.



Um jedoch das oben genannte langfristige Ziel umzusetzen, reichen anlassbezogene Begegnungen nicht aus. Sie müssen vielmehr langfristig organisiert werden. Eine Möglichkeit ist die, ohnehin an den meisten Schulen vorhandene, Schul-AG-Struktur zu nutzen, um die kooperative Arbeit in Schul-AGs fortzusetzen. Für beide Formen gilt: Mehrsprachigkeit wertschätzen, indem auch andere Sprachen als die deutsche miteinbezogen werden und es dem/der einzelnen Schüler*in so zur freien Wahl steht, in welcher Sprache sich mit dem Thema auseinandergesetzt wird (z.B. beim Rap Workshop).

ZIELGRUPPE ALTE SCHÜLER*INNEN

BESONDERHEITEN DER ZIELGRUPPE

Die Zielgruppe der alten Schüler*innen ist sehr heterogen. Dementsprechend ist auch ihr Verhältnis zum Thema Flucht und Migration im Allgemeinen sowie zu den neuen Schüler*innen im Speziellen heterogen. Es lassen sich jedoch verbreitete Tendenzen feststellen, die im Folgenden zusammengefasst werden. Viele alte Schüler*innen neigen dazu, die Verantwortung für das gemeinsame Miteinander den neuen Schüler*innen zu übertragen und ihre eigene Aufgabe hierin nicht wahrzunehmen. Oft dominieren kulturelle Zuschreibungen in Bezug auf Herkunft und Religion sowie ein gering ausgeprägtes Verständnis für die individuellen Lebenslagen der neuen Schüler*innen. Deutlich wurde auch, dass die geringen Sprachkenntnisse der neuen Schüler*innen immer wieder zu Ausgrenzungen führen. Da bei vielen alten Schüler*innen wenig Wissen über den Alltag der neuen Schüler*innen vorhanden ist, fällt es ihnen schwer, sich empathisch in die spezifische Situation der neuen Schüler*innen hinein zu versetzen. Eine Herausforderung ist weiter, dass Schüler*innen sich mit dem Thema Flucht überladen fühlen und es sowohl in ihrer Schule als auch ihrem Alltag als omnipräsent wahrnehmen. Die Beschäftigung, die mit dem Thema stattfindet, ist jedoch oft sehr oberflächlich bis reißerisch, und eine eigene, kritische, fundierte Auseinandersetzung fehlt zumeist. Es gibt aber in jeder Schule auch Schüler*innen, die Ausgrenzung von den neuen Schüler*innen hinterfragen und Interesse an ihrer Lebensrealität zeigen. Es lässt sich beobachten, dass auch Schüler*innen mit eigener Migrations-, Flucht und/oder Rassismuserfahrung Abgrenzungen und Ab-

wertungen gegenüber den neuen Schüler*innen vornehmen. Dies ist sicherlich auch damit zu erklären, dass sie die abwertende Stimmung mitbekommen und sich von den als „Flüchtlinge“ Stigmatisierten distanzieren wollen.

Die Heterogenität der alten Schüler*innen muss sowohl bei der Zusammensetzung des Teams, als auch in der inhaltlichen Konzeption der Workshops bedacht werden. => siehe Checkliste Team

AUSWIRKUNGEN AUF INHALT UND METHODENAUSWAHL

Geeignet für das Alter der Zielgruppe (14 – 16 Jahre) ist ein methodisch vielfältiger Zugang, bei dem der Anteil an theoretischen Inputs möglichst niedrig ist und viel in Gruppen erarbeitet und diskutiert wird. Denn für Jugendliche ist es häufig schwierig, über einen langen Zeitraum ihre Konzentration aufrecht zu erhalten. Elementar ist es, mit den alten Schüler*innen prozesshaft zu arbeiten. Je nach Erfahrungshintergrund und schulischem Kontext der Schüler*innen müssen die Inhalte angepasst werden. So ergibt sich ein stetiges Spannungsverhältnis von der Bearbeitung der notwendigen Inhalte zur Erreichung der gesetzten Ziele und dem flexiblen Eingehen auf die spezifische Bedürfnislage der jeweiligen Schüler*innen.

Durch die oftmals affektive Besetzung des Themas Flucht ist es wichtig zu beachten, dass eine reine Informationsvermittlung zu Hintergrund und Lebenssituation der neuen Mitschüler*innen alleine nicht zielführend ist.



Generell ist es sinnvoll bei der Lebenswelt der alten Schüler*innen anzusetzen und darüber einen Zugang zum Thema Flucht zu erarbeiten. Wenn innerhalb der Workshops aufgezeigt wird, dass wir in einer Gesellschaft leben, in der Menschen aus unterschiedlichsten Gründen strukturell ungleich behandelt werden, und in diesem Rahmen die Möglichkeit gegeben wird, sich mit eigenen Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen auseinanderzusetzen, kann möglicherweise auch ein empathischer Zugang zu den Lebensrealitäten der nach Deutschland geflüchteten Menschen geschaffen werden. Gelingt dies, ist ein wesentlicher Schritt zur Erleichterung des Einlebens der neuen Schüler*innen in ihrem Schulalltag geschafft.

Wenn es in der Gruppe der alten Schüler*innen Menschen mit Migrations-, Flucht- und/oder Rassismuserfahrungen gibt, gilt es, den Teilnehmenden die Möglichkeiten zu geben von eigenen Rassismuserfahrungen zu reden, es aber nicht zu forcieren.

Die entsprechend heterogene Zusammensetzung des Teams erleichtert es, angemessen und raumgebend auf geäußerte Erfahrungen einzugehen und ggf. um eigene Erfahrungen zu ergänzen. So erhalten Schüler*innen die Möglichkeit, sich mit

den Workshopleiter*innen zu identifizieren, und nehmen diese ggf. als glaubwürdiger wahr. Auch mögliche Hemmungen offen über eigene Erfahrungen zu sprechen können so abgebaut werden. Grundsätzlich gilt mit reproduzierenden Bildern „sparsam“ und bewusst umzugehen. Wenn also z.B. Rassismus durch die Darstellung rassistischer Situationen verdeutlicht werden soll, muss immer klar sein, dass Teile der Schüler*innen dadurch (re-)traumatisiert werden können. Über Rassismus sollte daher nie als ein abstraktes Phänomen oder nur ein „Thema“ gesprochen werden. Gleiches gilt für die Methoden zum Thema Flucht. Teamer*innen müssen daher jederzeit mögliche Exit-Strategien klar kommunizieren und vorbereitet sein, Schüler*innen „aufzufangen“. Kommt es zu Vorfällen innerhalb der Gruppe, sollten diese nicht direkt angesprochen werden, dennoch aber sollte später das Gespräch gesucht werden, um den Betroffenen nicht das Gefühl zu geben, man würde sie übergehen. Wichtig ist dabei, dass die Teamer*innen davon absehen, Schüler*innen mit eigenen Flucht- und/oder potentiellen Rassismuserfahrungen zur Solidarität zu drängen, indem z.B. gesagt wird: „Du müsstest das doch auch kennen...“.

INHALT	METHODE
1. Kennenlernen in Großgruppe mit allen Klassen	Kennenlernbingo
2. Kennenlernen und Aktivierung in Einzelklassen	Projekt vorstellen, Tagesplan vorstellen, deutlich machen, dass Teamer*innen keine Lehrkräfte sind, es keine Noten gibt, nichts weitergetragen wird, erklären, warum die Gruppen am Anfang getrennt sind, und Kennenlernspiel
3. Chancenungleichheit	Schokoladenspiel Wichtig: Denkt an Halal-Süßigkeiten!
4. Soziale Ungerechtigkeit	Auf Zuruf der Schüler*innen werden verschiedene Diskriminierungen auf ein Flipchart geschrieben und anschließend diskutiert
5. Gesellschaftliche Normierung und Gruppenbildung	Schimpfwort-ABC
6. Diskriminierung	Diskussion um Bildbeispiel Input
7. Rassismus und dessen Auswirkungen	Filmzuschnitt „Woher kommst du?“ und Diskussion
8. Überleitung Thema Flucht/Asyl	Kartenabfrage zu Fragen der Schüler*innen zu Flucht/Migration
9. Kurse wählen für den gemeinsamen Workshop Tag	Kurse anschreiben und Illustration daneben kleben, erklären, welche Workshops es gibt. Wahlzettel austeilen, was mitzubringen ist

Dieses Spiel hat ein Copyright, deswegen ist es nicht in der Methodensammlung zu finden

Wichtig: Schimpfwort ABC kann sehr verletzend sein. Hier sollte bewusst geschaut werden, ob die Stimmung in der Gruppe diese Methodik zulässt oder spontan weggelassen wird

TAG 2

INHALT	METHODE
1. Migration in Familiengeschichte	Soziometrische Aufstellung
2. Begriffsklärung Flucht / Migration	Zurufabfrage mit Auflösung danach
3. Globale Fluchtbewegung	Refugee Chair
4. Lebenssituation Geflüchteter Teil 1	Film mit Diskussion
5. Lebenssituation Geflüchteter Teil 2	Offene Diskussion der Schüler*innen Fragen von Tag 1
6. Widerständige Positionen gegen Rassismus	Geeignet sind kurze Videos, in denen im besten Fall junge Menschen ihren Umgang schildern oder aktiv werden, d.h. widerständige Perspektiven gestärkt werden. z.B. Film „Kamyar und Dzeko – Generation Sarrazin“ mit Auswertung oder Refugee TV
7. Was tun bei Diskriminierung?	Kleingruppenarbeit zu Handlungsmöglichkeiten. Hier können sowohl individuelle als auch kollektive Handlungsstrategien gemeinsam entwickelt und um weiterführende Beratungsangebote ergänzt werden.

Auch bei dieser Methodik ist es wichtig, im Vorhinein zu schauen, ob es in der Gruppe Menschen mit Fluchterfahrungen gibt. Falls dies der Fall ist, sollte auch hier darauf hingewiesen werden, dass Teilnehmende den Raum verlassen können, und es sollte in der Auswertung darauf eingegangen werden

Beratungsangebote für Schwerin und Hamburg könnt ihr unter unserem Link anschauen. Und auch hier gibt es Informationen
www.antidiskriminierung.org
www.antidiskriminierungsstelle.de

TAG 3

Kooperations Workshops mit allen Klassen => siehe Miteinander gestalten! Aber wie?

BESONDERHEITEN DER ZIELGRUPPE

Je nach Bundesland und Schule werden neue Schüler*innen in einer anderen Struktur beschult. Die jeweiligen Modelle unterscheiden sich stark und haben einen großen Einfluss auf das Gelingen der Einführung der neuen Schüler*innen in den Schulalltag. Deshalb muss die Arbeit mit der Zielgruppe an die spezifischen Gegebenheiten, Ressourcen und Problemlagen vor Ort angepasst werden. In Hamburg etwa besuchen die neuen Schüler*innen eine Internationale Vorbereitungsklasse (IVK), in anderen Bundesländern auch „Willkommensklassen“ genannt, bei dem sie ihren gesamten Unterricht in einer separaten Klasse besuchen. Ab einem bestimmten Zeitabschnitt (meist ein Jahr) und Niveau an deutscher Sprachkenntnis werden sie dann in die Regelklassen integriert, wobei es auch während der Zeit in der IVK gelegentlich zu Unterrichtsbesuchen bestimmter Fächer, etwa Englisch oder Kunst, kommen kann. Dieses segregierte Modell führt dazu, dass die Schüler*innen häufig keinen oder nur sehr wenig Kontakt zu den sogenannten Regelklassen haben, was für ein gemeinsames Miteinander nachteilig ist. Jedoch bekommen sie die Möglichkeit, in einem geschütztem Rahmen Deutsch zu lernen.

In dem anderen Modell, wie es etwa in Mecklenburg-Vorpommern angewandt wird, sind die neuen Schüler*innen von Beginn an in alten Klassen und erhalten zusätzlichen Deutschunterricht, während dem sie abwesend vom Regelunterricht sind (Deutsch als Zweitsprache / DaZ-Klasse). Zwar kommen sie hier gleich in regelmäßigen Kontakt zu den alten Schüler*innen. Die Schwierigkeit hierbei liegt allerdings darin, dass Sie

häufig auch an Unterrichtsfächern teilnehmen müssen, in denen es ihnen aufgrund der noch gering ausgeprägten Sprachkenntnisse schwerfällt zu folgen. Dies kann zu einer Motivationsabnahme führen, da Erfolgserlebnisse ausbleiben.

Die vordergründige Gemeinsamkeit der Zielgruppe besteht darin, dass sie über keine gemeinsame mündliche Sprache verfügen. So können sie sich meist erst einmal nur begrenzt, mittels des gelernten Deutsch ausdrücken, was frustrierend sein kann. Dabei sind Kenntnisse der deutschen Sprache wie auch der Grad der Alphabetisierung oft auf unterschiedlichem Niveau.

Heterogen ist auch die Altersstruktur der Zielgruppe. Es kann vorkommen, dass sich eine 8. Klasse aus Schüler*innen mit einer Altersspanne von 14 bis 18 Jahren zusammensetzt. Damit geht, je nach Alter, eine unterschiedliche Erwartungshaltung an ihr schulisches Leben einher. Zu beachten ist weiter, dass es im Rahmen von Workshops für Einige der Zielgruppe ungewohnt sein kann, sich in Kontexten non-formaler Bildung zu bewegen.

Es ist wichtig, die unterschiedliche Sozialisierung der Schüler*innen als Hintergrundinformation zu beachten, sie spielt jedoch keine vordergründige Rolle in der politischen Bildungsarbeit mit ihnen. Mitzudenken ist auch die Tendenz, die an unseren Partnerschulen zu beobachten war, dass mehr männlich sozialisierte Schüler als weiblich sozialisierte Schülerinnen die Klassen besuchen. Auch durch diese Mehrheit nehmen die männlichen Schüler mehr Raum ein als die weiblichen Schülerinnen, die sich dadurch oft weniger beteiligen können.

Es zeigte sich in der Durchführung unseres Projekts, dass die ersten Erfahrungen der neuen Schüler*innen, sowohl mit den Lehrer*innen und Mitschüler*innen als auch auch in ihrem Alltag abseits der Schule, enorm wichtig sind für die Perspektive auf ihr weiteres Schulleben. So spielt auch der Umgang und die Erfahrung der Lehrkräfte mit der Mehrsprachigkeit der Schüler*innen und Schüler eine entscheidende Rolle – ein negatives Bild von Mehrsprachigkeit kann zu einem abwertenden Umgang führen und den Zugang zum Schulleben erschweren. Positiv wirkten sich Regelungen aus, bei denen Schüler*innen sich durch gegenseitiges Übersetzen unterstützten, wenn sie eine Herkunftssprache teilten. Lehrkräfte können diesbezüglich klare Verabredungen mit den Schüler*innen treffen. Machen die neuen Schüler*innen Erfahrungen mit Ausgrenzung durch die alten, schlägt sich dies negativ auf die Lernmotivation nieder. Von beiden negativen Erfahrungen berichten die neuen Schüler*innen, aber auch von gegenteiligen Ergebnissen und Prozessen. Viele der neuen Schüler*innen berichten zudem von explizit rassistischen Ausgrenzungserfahrungen, innerhalb und außerhalb der Schule, auch wenn sie diese nicht immer explizit als „Rassismus“ benannten.

AUSWIRKUNGEN AUF INHALT UND METHODENAUSWAHL

Wichtig für die Durchführung der Workshops ist eine vertrauliche, fehlerfreundliche Atmosphäre. Es sollte ein Raum geschaffen werden, in dem die Dinge und nicht die Richtigkeit der sprachlichen Ausdrucksweise im Vordergrund stehen. Es muss genügend Zeit für Erklärungen eingeplant werden, um sicherzustellen, dass alle den Inhalten folgen können. Das bedeutet nicht, dass sprachliche Korrekturen nicht vorgenommen werden können, jedoch sollten diese nicht im Fokus liegen. Dies alles sind wichtige Faktoren, um gewährleisten zu können, dass die neuen Schüler*innen einen Raum bekommen, sich mit ihren Erfahrungen und Anliegen auszudrücken. Unbekannte Wörter sollten immer, ganz selbstverständlich, angeschrieben werden. Zudem kann es unterstützend sein, Wörter zu visualisieren. Hierbei ist zu erwähnen, dass es durch die sprachliche Herausforderung in der Arbeit mit der Zielgruppe der neuen Schüler*innen stärker notwendig ist prozesshaft zu arbeiten. Das heißt, dass sich auch auf spontane Veränderungen der Workshopstruktur eingestellt werden muss, je nachdem, wie die Bedürfnisse der Teilnehmenden liegen. Hilfreich kann es sein, sich eine Struktur zu überlegen, in die jeweils Alternativen integriert sind, durch die auf aktivere oder ruhigere bzw. sprachlich mehr oder weniger fortgeschrittene Schüler*innengruppen eingegangen werden kann. Von Vorteil ist, wenn es je Workshop kleine Gruppen (max. 10 bis 15 Teilnehmende) mit mindestens zwei Workshopleitenden gibt, um die notwendige intensive pädagogische Betreuung zu gewährleisten. Idealerweise besteht das Team der Workshopleitenden aus Personen mit unter-



schiedlichen Erfahrungen bezüglich Flucht und Rassismus, von einem ausschließlich weiß-deutschen Team ist nach Möglichkeit abzusehen. Zum einen, weil die Repräsentanz rassismuserfahrener und in diesem Kontext insbesondere fluchterfahrener Personen das Selbstbild der Schüler*innen stärken und ihnen Zukunftsperspektiven deutlich machen kann. Anders gesagt: Wenn ich als Schüler*in nur weiß-deutsche Personen in qualifizierten Positionen wahrnehme, ist die Hürde, mich selbst in dieser Rolle zu sehen, hoch. Teamer*innen mit eigenen Erfahrungen von Flucht und/oder Rassismus werden in diesem thematischen Kontext z.T. als glaubwürdiger wahrgenommen; oder die Schüler*innen schenken ihnen schneller das Vertrauen, sich in die Situation der Schüler*innen hineinzusetzen, sodass leichter Distanzen abgebaut werden können. Alters-,

Wissens- und Autoritätshierarchien bleiben natürlich bestehen, und es ist wichtig, dass rassismuserfahrene Teamer*innen reflektieren, dass z.B. eine deutsche Staatsbürgerschaft ein signifikantes Privileg darstellt, das sie von den neuen Schüler*innen unterscheidet. Zum anderen kann ein rein weiß-deutsches Trainer*innen-Team unter Umständen auslösen, dass sich Schüler*innen gehemmt fühlen oder nur ungern von eigenen Erfahrungen berichten, weil sie möglicherweise davor Angst haben, dass Rassismus reproduziert oder ihre Offenheit sanktioniert wird. Ideal sind zudem sprachdiverse Teams. Als Einstieg bieten sich einfache Kennenlernmethoden wie das Speed-Dating an, die es der Workshopleitung ermöglichen, den Sprachstand der Gruppe besser einzuschätzen.

Als inhaltliche Schwerpunkte erachten wir folgende Themenbereiche als sinnvoll: Sprache und Mehrsprachigkeit, Gruppendynamik, das Schulsystem (wenn noch nicht bekannt), Perspektiven auf die Zukunft, Rechte in der Schule und außerhalb sowie Rassismus und Diskriminierung. Da Sprache für die Schüler*innen und deren soziale Teilhabe eine wichtige Rolle spielt, ist es sinnvoll, verteilt über den gesamten Workshopzeitraum Methoden der Sprachanimation zu nutzen. Sprachanimationen schaffen Raum für Begegnungen und eine angenehme vertrauensvolle Atmosphäre. Diese Methoden ersetzen keinen Deutschunterricht, jedoch wird es möglich, einen spielerischen, anregenden Zugang zum Lernen einer Sprache zu schaffen. Sie bringen die Schüler*innen in Bewegung, was unterstützend auf das Sprachlernen wirkt. Gleichzeitig wird die Mehrsprachigkeit der Schüler*innen wertgeschätzt. So können die Methoden, nachdem sie auf Deutsch durchgeführt wurden, auch in anderen Sprachen durchgeführt werden. Hierbei erleben Schüler*innen eine Verschiebung der üblichen Kompetenzen: Wer sonst glänzt, muss nun nicht unbedingt gut in anderen Sprachen sein und umgekehrt. Im Rahmen der Projektstage erfüllen sie auch die Funktion, vom oft intensiven und teils belastenden Inhalt wegzukommen und durch die aktive Pause neue Kraft für konzentriertes Arbeiten und Platz zum „Sackenlassen“ zu schaffen.

Die Auseinandersetzung mit den individuellen Rechten als auch mit den Möglichkeiten der Mitbestimmung der Schüler*innen ist von wesentlicher Bedeutung. Ausgehend von dem in den Interviews geäußerten Wunsch, die Rechte der Schüler*innen und Lehrer*innen zu behandeln, wurde ein Quiz entwickelt. Dies kann jedoch um

die Punkte Kinderrechte und Möglichkeiten der demokratischen Einflussnahme im System Schule erweitert werden.

An die Thematisierung allgemeiner Rechte anknüpfend ist es elementar auf Diskriminierung und Rassismus einzugehen und deutlich zu machen, dass es sich dabei nie um eine Meinung, sondern immer um eine Verletzung ihrer Rechte handelt. Zur Klärung der Begrifflichkeiten ist es wichtig, nicht über Rassismus oder Diskriminierung als abstrakte Begriffe zu sprechen, als hätten diese im alltäglichen Leben der Schüler*innen keine Relevanz. Stattdessen sind sie zunächst einzubeziehen, indem erfragt wird, ob die Begrifflichkeiten schon bekannt sind, und was Schüler*innen damit verbinden. Zur Unterstützung theoretischer Ausführungen können Visualisierungen verwendet werden. Diese erleichtern es z.B., die unterschiedlichen Merkmale zu verdeutlichen, aufgrund derer Menschen Diskriminierung erfahren, ohne gleichzeitig reale Personen als Beispiele heranziehen zu müssen. Teamer*innen können an dieser Stelle, wenn sie mögen und die Gruppe sensibel genug erscheint, eigene Erfahrungen einbringen. So kann auch auf entstehende Gefühle und mögliche Handlungsstrategien eingegangen werden.

Neben einer theoretischen Behandlung sollte auch Raum gegeben werden, eigene Erfahrungen dazu ins Verhältnis zu setzen, und über einen möglichen Umgang zu sprechen. Gefragt werden kann z.B., wie es den Schüler*innen bisher in Deutschland geht, oder was gute und was schlechte Erfahrungen gewesen sind. Dabei ist entscheidend, dass geäußerte Erfahrungen nicht in Frage gestellt werden, sondern im Gegenteil wertschätzend darauf eingegangen wird, wenn sich Schüler*innen getraut haben, diese

zu teilen. Hier bieten sich in etwa die Methoden des Forum- oder Statuentheaters an, um Diskriminierungserfahrungen zu bearbeiten, da dadurch auch andere Ausdrucksformen jenseits von Sprache genutzt werden können. Schüler*innen können im Rahmen von Theaterübungen eigene Erfahrungen teilen, die szenisch umgesetzt werden. Empowernd ist daran, dass die Schüler*innen dieses Erlebnis nicht einfach stehen lassen (wie es möglicherweise reell passiert ist), sondern alternative Handlungsmöglichkeiten erproben. So können Zivilcourage, solidarisches Handeln und individuelle Strategien des Umgangs mit Rassismus gestärkt werden.

Um die neuen Schüler*innen im Schulalltag zu stärken, ist es hilfreich, die Gruppendynamik während des Workshops in den Blick zu nehmen. Sie sollten die Möglichkeit haben, in den verschiedenen gruppendynamischen Übungen auszuprobieren, wer mit wem gut zusammenarbeiten und wie die Zusammenarbeit noch besser funktionieren kann. Methodische Abwechslung ermöglicht es auch, dass sich unterschiedliche Schüler*innen beteiligen. In der Regel sind einige sprachlich weiter vorangeschritten oder weniger gehemmt als andere. Daher bieten sich Methoden wie eine stille Diskussion (bei der auch gemalt werden darf und deutlich wird, dass Fehler kein Problem darstellen), Kleingruppenarbeiten und

soziometrische Aufstellungen an. Von langen Diskussionen im Plenum sollte abgesehen werden. Sich äussernde Konflikte sollten Vorrang erhalten, also zeitnah in der Gruppe bearbeitet werden. Denn durch ein stabiles Gruppenverhältnis kann der / die einzelne Schüler*in gefördert werden, in der neuen Schulumgebung zurecht zu kommen. Das (möglicherweise erstmalige) Thematisieren von Rassismus und Diskriminierung kann Unwohlsein und Unsicherheit bei den Schüler*innen hervorrufen. Deswegen sollte ein Tag nie mit expliziten Schilderungen von Rassismus oder Diskriminierung geschlossen werden. Vielmehr sollten Schüler*innen im Sinne eines Empowerments darin bestärkt werden, sich ggf. zu wehren oder Quellen zu kennen, die dabei helfen, dass es ihnen wieder besser geht. Dazu können sowohl individuelle als auch kollektive Handlungsstrategien gemeinsam entwickelt und um weiterführende Beratungsangebote ergänzt werden. Geeignet sind auch kurze Videos, in denen im besten Fall junge Menschen ihren Umgang schildern oder aktiv werden (z.B. 'Refugee TV'), d.h. widerständige Perspektiven gestärkt werden. Welcher dieser Themenbausteine wie behandelt wird, sollte immer wieder aufs Neue überdacht werden und kann auch spontan geändert werden.

HIER EIN BEISPIELHAFTER ABLAUF FÜR EIN DREITÄGIGES SEMINAR:

(Ohne die Methoden „Schulsystem“ und „Ich in der Zukunft“)

TAG 1

INHALT	METHODE
1. Kennenlernen in Großgruppe mit allen Klassen	Kennenlernbingo
2. Kennenlernen und Aktivierung in Einzelklassen	Frontalvortrag mit Schaubildern: Projekt vorstellen, Tagesplan vorstellen, deutlich machen, dass Teamer*innen keine Lehrkräfte sind, es keine Noten gibt, nichts weitergetragen wird, erklären, warum die Gruppen getrennt worden sind; Fehler machen ist ok, jederzeit Verständnis- und inhaltliche Fragen, Pausen nach Bedarf
3. Ankommen und Feststellung des Sprachstandes	Speeddating
4. Sprachanimation	Sinnvoll ist es immer gerade zum Anfang des Tages, aber auch immer wieder zwischendurch Sprachanimationsübungen, wie z.B. Obsalat einzubauen. Diese animieren und bringen Spaß, zudem gibt es Raum zum „Entspannen“ und die Fähigkeiten wie z.B. Mehrsprachigkeit werden wertgeschätzt
5. Hintergrundinformationen zu Schüler*innen und deren Situation an der Schule	Soziometrie
6. Wie geht es den Schüler*innen in Deutschland? Einstieg ins Thema Diskriminierung	Ankommensübung in Kleingruppen mit einer Auswertung im Plenum
7. Theoretische Einführung ins Thema Diskriminierung	Vortrag mit Schaubild zu verschiedenen Diskriminierungsmerkmalen

Einige Methoden und einen Hinweis für ein Buch zum download findet ihr unter folgendem Link: <https://www.ofaj.org/sites/default/files/sprachanimation.pdf>

An dieser Stelle kann bereits auf das Wirken von struktureller Diskriminierung / Rassismus eingegangen werden. In jedem Fall sollte Rassismus benannt werden, damit Schüler*innen die Folgen einzuordnen wissen.

Fragt nach, ob den Teilnehmer*innen Beispiele bekannt vorkommen. Wenn ja, lasst sie selbst definieren und ergänzt ggf. Seid aufmerksam, ob bereits hier von eigenen Erfahrungen berichtet wird. Achtet darauf in den Visualisierungen nicht zu Stereotypisieren. Bsp: Von Homophobie können nicht nur weiße Personen betroffen sein, das sollte auch aus den ausgewählten Bildern deutlich werden.

8. Motivation und Konzentrationssteigerung, Wertschätzung von Mehrsprachigkeit	Sprachanimation – A-Z Begriffe sammeln
9. Vertieftes Rassismusverständnis und eigene Erfahrungen	Stille Diskussion
10. Welche Rechte habe ich?	Schüler*innenrechte-Quiz
11. Kurse wählen den gemeinsamen Workshop Tag	Frontal und individuell: Kurse anschreiben und Illustration daneben kleben, erklären welche Kurse es gibt, Wahlzettel verteilen und Informationen, was mitzubringen ist
12. Abschluss	Blitzlicht: Wie geht es euch? Was braucht ihr für morgen?

TAG 2

INHALT	METHODE
1. Ankommen: Was ist noch offen? Hat euch etwas beschäftigt? Möchtet ihr noch etwas teilen?	Plenum
2. Sprachanimation	Siehe Methodenbeschreibung
3. Einstieg ins Theater	Forumtheater
4. Was tun bei Diskriminierung?	Zurufabfrage mit Ergebnissicherung

Es hilft den TN hier meist mit sehr konkreten Beispielen zu arbeiten. Gut ist, Beispiele aufzugreifen, die vorher schon genannt wurden. Wichtig ist, auch auf individuelle Strategien einzugehen und diese zu bekräftigen. Auch mit Freund*innen ins Kino zu gehen, kann eine Handlungsoption sein!

5. Unterstützungsangebote in Fällen von Diskriminierung – Flyer und Liste verteilen	Vorstellung von Beratungsstellen und erklären was vor Ort passiert
6. Widerständige Perspektiven als Teil von Empowerment	Film- oder Video Vorstellung (z.B.: Refugee TV) 1. Während des Schauens ggf. Verständnisfragen klären 2. Am Ende fragen: Was ist aufgefallen? Was war gut?
7. Abschluss	Feedbackbögen und Bekräftigung

Plant Zeit ein, die Feedbackbögen gut zu erklären, ggf. mit Beispielen! Gebt den Teilnehmer*innen auch Feedback, weist auf ihre Stärken hin, ermuntert sie, Diskriminierung nicht hinzunehmen!

TAG 3

Kooperations Workshops mit allen Klassen => siehe Miteinander gestalten! Aber wie?

ZIELGRUPPEN UND INHALTE DER WORKSHOPS

ZIELGRUPPE LEHRER*INNEN

Lehrer*innen in der Gestaltung eines offenen und wohlwollenden Klimas an der Schule zu unterstützen, ist das Ziel der Fortbildungen mit dieser Zielgruppe. Aus der besonderen Bedeutung, die den Lehrkräften bei diesem Prozess zukommt, lassen sich die zentralen Inhalte der Fortbildung ableiten.

Lehrkräfte haben die Rolle als Wissensvermittler*innen inne. Damit die neuen Schüler*innen die Schule als eine Chance begreifen können, müssen sich diese, trotz anfangs oft geringer Deutschkenntnisse, vom Unterricht angesprochen fühlen. Dies ist jedoch nicht der Inhalt der von uns konzipierten Fortbildung.

Vielmehr werden die Lehrkräfte als Pädagog*innen angesprochen, die durch ihre Haltung, ihr Verhalten und auch die Integration bestimmter Inhalte in den Unterricht das soziale Klima an der Schule aktiv mitgestalten. Denn das Klima unter den Schüler*innen wird nicht nur von diesen selbst bestimmt. Auch und gerade das Verhalten der Lehrkräfte spielt eine tragende Rolle. Durch ihr Handeln beziehungsweise durch ihr ausbleibendes Handeln zeigen sie, welches Verhalten und welche Positionen an der Schule akzeptiert werden und welche nicht. Das beinhaltet, einen Umgang mit Konflikten zwischen Schüler*innen zu finden und sich konsequent gegen etwaige Vorurteile auf Grund von Sprache, Herkunft und anderen Zuschreibungen zu stellen. Einen akzeptierenden Umgang mit Verschiedenheiten ist dafür unumgänglich. Hierzu sollte es einen theoretischen Input über Diversity geben und zudem verschiedene Übungen, um die an der Schule vorhandenen Konflikte zu reflektieren und unterschiedliche Perspektiven einzunehmen.



Lehrkräfte können die Schule zu einem Ort der Begegnung machen, indem sie den Schüler*innen Möglichkeiten zur Interaktion und zum besseren Kennenlernen geben. Keine gemeinsame Sprache zu haben, kann dabei ein großes Hindernis für Jugendliche darstellen. Zu diesem Punkt finden sich in der Methodensammlung beispielsweise Übungen zur Sprachanimation.

Der weitaus größte Teil der Fortbildung besteht daraus, den Lehrkräften Methoden zur Wissensvermittlung über die Lebensrealitäten von Geflüchteten und zu den Hintergründen des Themas Flucht und Migration bereitzustellen. Dadurch erhalten die Lehrkräfte Handwerkszeug, um bei den Schüler*innen Wissenslücken zu schließen, über Missverständnisse aufzuklären und so auch auf Konflikte unter den Schüler*innen positiv einzuwirken. Gleichzeitig erfolgt dadurch auch ein Wissenstransfer während der Fortbildung, denn auch bei den Lehrkräften gibt

es zum Teil Unkenntnis bezüglich dieser Themen. Welche Besonderheiten bringen Lehrkräfte nun als Zielgruppe einer Fortbildung mit sich, und was ist im Allgemeinen zu beachten?

Gemeinsam ist ihnen ihre Rolle als Pädagog*innen und Multiplikator*innen, in welcher sie im Rahmen der Fortbildung mit oben beschriebenen Zielen und Inhalten angesprochen werden sollen. Ihr Beruf macht sie quasi zu Expert*innen der pädagogischen Arbeit mit Jugendlichen und als solche müssen sie in einer Fortbildung auch adressiert und anerkannt werden. Gelingt es dem Team nicht, diese Anerkennung zu spiegeln, ist eine wahrscheinliche Folge, dass sich die Lehrkräfte den Inhalten verschließen. Das mag sich nach einer Selbstverständlichkeit anhören, gewinnt aber Brisanz aus der Besonderheit des Themas.

Die Interviews mit Lehrkräften haben ergeben, dass es einen verbreiteten Bedarf und Wunsch nach Fakten und Hintergründen zum Thema Flucht und Migration gibt. Gleichzeitig ist das Thema in medialen und gesellschaftlichen Diskursen stark präsent. Die meisten Lehrer*innen verfügen daher bereits über eine Vielzahl von Informationen, hinzu kommen ihre beruflichen Erfahrungen, sie haben sich auch eine Meinung zum Thema Migration nach Deutschland und, damit eng verknüpft, zur Frage der Integration gebildet und wer dafür verantwortlich ist. Zudem ist das Thema bei vielen Menschen mit Ängsten und Unsicherheiten verknüpft, was mit dazu führt, dass die Diskussion darüber oft polarisierend verläuft. Wie überall bei dem Thema findet sich auch innerhalb eines Kollegiums die ganze Bandbreite der Meinungen, von offenem Zugehen auf Menschen bis hin zu rassistischen Vorurteilen. Letzteres geht teilweise mit dem Widerstand einher,

andere Perspektiven auf das Thema zuzulassen. Dass Menschen (freiwillig) an einer Fortbildung teilnehmen, ist noch keine Garantie dafür, sich mit der eigenen Haltung und ihrer gesellschaftlichen wie beruflichen Rolle kritisch auseinanderzusetzen.

Wer Seminare und Fortbildungen mit den hier vorgestellten Inhalten veranstaltet, sollte sich folglich überlegen, wie sie oder er sich vor der Gruppe der Lehrkräfte präsentieren möchte.
=> siehe Checkliste an dich



BEISPIELHAFTER SEMINARABLAUF FÜR EINTÄGIGE LEHRERFORTBILDUNG

INHALT	METHODE
1. Begrüßung und Projektvorstellung	Präsentation
2. Globale Fluchtbewegung	Refugee Map
3. Fluchtgründe & Begriffsklärung Flucht / Migration	Zurufabfrage
4. Migration in Familiengeschichte	Soziometrische Aufstellung
5. Fluchtursachen und Fluchtwege	z.B. Filmzusammenschnitt „#myescape“ Diskussion
6. Interkulturelle Kompetenz als Möglichkeit der Verhinderung von Ausschlüssen in der Schule	Input
7. Handlungsmöglichkeiten in Unterrichtspraxis	Critical Incident
8. Sprachanimation – Mehrsprachigkeit	Input
8. Übungen zur Sprachanimation – Mehrsprachigkeit	Sprachanimationsübungen

Vorsicht: myescape zeigt sehr deutlich, wie gefährlich die Flucht ist und sollte gut eingeführt werden, z.B. durch eine Trigger Warnung

Autor*innen:

Stefan Geissler, Hanna Christian, Loic Donisa, Noah Buhmann, Marija Sachau,
Anette Zimmermann, Eliza Zarr, Saskia Wolter, Karen Paule

Satz, Layout und Illustrationen:

Britta Kussin

Lektorat:

Martin Spirk

Copyright:

CC Creative Commons



Wir möchten uns an dieser Stelle herzlich bei den Leitungen, den Kollegien, den Schüler*innen und allen Angestellten unserer beider Modellschulen, der Integrierten Gesamtschule Berthold Brecht in Schwerin und der Otto Hahn Stadtteilschule in Hamburg-Jenfeld für die gute Zusammenarbeit bedanken. Zudem danken wir allen, die uns bei der Konzipierung und der Umsetzung der Seminare sowie bei der Erstellung der Methodensammlung und dieser Broschüre unterstützt haben.

